

"Mein Eindruck ist ambivalent"

Wortlaut eines Interviews mit dem Salzburger Ostkirchenexperten Dietmar Winkler über das nun vorliegende Abschlussdokument der Nahost-Synode

21.09.12 (KAP-ID) Die jüngst von Papst Benedikt XVI. im Libanon unterzeichnete "kirchliche Nahost-Roadmap" ist nach Meinung des Salzburger Kirchenhistorikers, Ostkirchenexperten und Konsultors (Berater) des Päpstlichen Einheitsrates, Prof. Dietmar W. Winkler, eine gute Grundlage für eine engere Zusammenarbeit der unterschiedlichen katholischen Gemeinden im Nahen Osten. Das Apostolischen Schreiben "Ecclesia in Medio Oriente", das die Nahost-Synode 2010 zusammenfasst, enthalte - trotz einiger Leerstellen und Auslassungen im Blick auf die synodalen Vorschläge (propositiones) - auch eine Wegweisung für das Miteinander mit Juden und Muslimen.

Das Schreiben geht u.a. auf das Fehlen von Religionsfreiheit, das Verhältnis zum Islam, den Fundamentalismus und den Massenexodus der Christen aus der Region ein. Benedikt XVI. sagte bei der Präsentation in Harissa, sein Schreiben solle auch zum interreligiösen Dialog beitragen. Das Dokument enthalte einen dringenden Appell zur Zusammenarbeit der mit Rom unierten Ostkirchen, die jeweils eigene Patriarchen und Bischöfe haben, auf Eigenständigkeit bedacht sind, aber insgesamt unter Schrumpfung aufgrund des Exodus in den Westen leiden, so Winkler. Dabei hätte er sich allerdings eine stärkere Konkretisierung der künftigen Kooperationen gewünscht, so Winkler.

Im Folgenden dokumentiert der "Kathpress Info-Dienst" das Interview mit Prof. Winkler im Wortlaut:

Kathpress: Herr Prof. Winkler, Sie haben als einer von 36 Experten an der Nahost-Synode 2010 im Vatikan teilgenommen und im Anschluss auch die Empfehlungen ("propositiones") mit ausgearbeitet. Wie ist vor diesem Hintergrund Ihr Eindruck von der jetzt vom Papst vorgelegten "Roadmap"?

Winkler: Mein Eindruck ist ambivalent. Zu-nächst hat es mich nicht überrascht, dass der Vatikan einige Punkte der Synode im jetzigen Papier entschärft oder ganz herausgelassen hat. Insofern ist die eigentliche Dynamik der Synode in dem Dokument kaum zu spüren. Andererseits aber enthält das Dokument viele Punkte, die eine durchaus tragfähige Arbeitsgrundlage darstellen: etwa im Bereich der Ökumene, des interreligiösen Dialogs oder auch im Bereich der inneren Kommunikation zwischen den einzelnen Kirchen im Nahen Osten. Mein Eindruck besteht also aus einem Für und Wider. Einiges ist herausgefallen, anderes hingegen hervorragend umgesetzt und ausformuliert worden.

Kathpress: Was zum Beispiel?

Winkler: Die im Anschluss an die Synode erarbeiteten "propositiones" bilden eindeutig die Basis des jetzigen Dokuments. Sie waren konzis formuliert, sind Ergebnis der Abstimmung der Synodenväter und haben so die Synode umfassend abgebildet. Allerdings wurde die ursprüngliche Gliederung dieser insgesamt 41 "propositiones" in die Themen-blöcke "Christliche Präsenz im Nahen Osten", "Kirchliche Communio" und "Christliches Zeugnis" im Dokument nicht vollständig übernommen. Die Ökumene findet sich jetzt etwa gleich im Einleitungsteil - die Synode hat sie noch unter dem Blickwinkel des gemeinsamen christlichen Zeugnisses gesehen. Ähnliches gilt für den interreligiösen Dialog. Da sind manche Dinge theologisch pointiert, aber politisch wenig konkret - wie etwa die wichtige Frage nach dem Status von Jerusalem. Alles in allem geht es meines Erachtens letztlich darum, durch das Herausheben der noch bei der Synode deutlich spürbaren politischen Schärfe nun stärker auf die theologische und spirituelle Ermütigung der Christen im Nahen Osten abzu zielen.

Kathpress: Ist das denn ein Fehler?

Winkler: Nein, es ist vielleicht sogar eine kluge Variante, die Christen im Nahen Osten vor weiteren Problemen zu bewahren und sie dennoch zum Bleiben zu motivieren. Außerdem ist die Botschaft des Dokuments durchaus gesellschafts-politisch, etwa in dem Maße, wo das Zusammenleben von Juden, Christen und Muslimen als Zeichen religiöser Vielfalt formuliert wird und gesagt wird, dass der Nahe Osten ohne die Christen nicht mehr der Nahe Osten wäre. Ein darüber hinausgehendes, konkretes politisches Statement wäre vielleicht sogar kontraproduktiv, denn es entspräche zum einen nicht dem Genus solcher Dokumente - und zum anderen hätte dann die Gefahr bestanden, dass die Christen die Reaktionen auf solche Forderungen unmittelbar vor Ort hätten ausbaden müssen.

Kathpress: Wie geht das Dokument auf das große Problem der Migrationsbewegungen der Christen im Nahen Osten ein?

Winkler: Insgesamt werden die Migrationsbewegungen durchaus zutreffend und in ihrer ganzen Komplexität abgebildet. Wenn man nämlich die Migrationsströme genau betrachtet, so fällt auf, dass es nicht nur Auswanderung, sondern auch massive Einwanderung von Christen in den Nahen Osten gibt: die Auswanderungsbewegungen betreffen vor allem die traditionellen Patriarchatsgebiete im Libanon, Syrien, Palästina und Ägypten, während die lateinische Kirche der Region eine massive Zuwanderung vor allem durch Arbeiter aus Afrika, Asien und Indien verzeichnet. Das bringt ganz unterschiedliche Herausforderungen etwa in der Seelsorge mit sich.

Dennoch sind wichtige Punkte im Dokument ausgespart. Ich nenne als Beispiel das Problem der Jurisdiktionen der katholischen Ostkirchen: Unter welcher Jurisdiktion stehen etwa Christen, die aus dem Gebiet einer "lateinischen" Diözese im Westen leben? Normalerweise ist dann der jeweilige Ortsbischof verantwortlich. Dies bringt aber oft vielfältige Probleme mit sich. Betroffen ist davon etwa der ostkirchliche, verheiratete Klerus: Darf ein verheirateter Seminarist in der Diaspora geweiht werden? Derzeit ist das nur im ursprünglichen Patriarchatsgebiet möglich, ansonsten ist eine eigene Dispens erforderlich. Die Synodenteilnehmer hätten hier auf eine klare Antwort gehofft. Als positive Beispiele des Zusammenlebens von Gläubigen aus katholischen Ostkirchen in lateinischen Diözesen - und zugleich als weltweite Ausnahmen - wurden auf der Synode übrigens Wien und Paris genannt.

Kathpress: Welche Punkte aus den "propositiones" fanden noch Aufnahme bzw. wurden im Dokument sonst noch ausgespart?

Winkler: Gewünscht hätten sich die Synodenväter ein Wort zu einem gemeinsamen Osterfestdatum. Das findet sich leider im Dokument nicht. Andererseits ist aber positiv zu vermerken, dass die Forderung nach einer einheitlichen arabischen Übersetzung des "Vater unser" sich im Dokument wiederfindet. Explizit positiv erwähnt werden auch der Nahostkirchenrat und seine Rolle im Ringen um eine positive Zukunft des Christentums im Nahen Osten. So empfiehlt der Papst in dem Dokument, dass die katholischen Patriarchatskirchen gezielt den Dialog mit dem Nahostkirchenrat suchen sollten. Außerdem richtet sich der Ruf nach einem intensiveren Dialog auch an die Patriarchatskirchen selbst: diese sollten einen intensiveren Austausch untereinander pflegen, einen schlichten Lebensstil pflegen und darauf achten, dass ihre Priester einen gerechten Unterhalt bekommen. Allerdings ist dieser Ruf nach einer intensiveren Zusammenarbeit viel zu wenig explizit und bedarf der praktischen Konkretisierung. Eines der Probleme der Christen im Nahen Osten ist ja, dass sie - seien sie koptisch, syrisch, armenisch oder griechisch - nicht mit einer Stimme sprechen.

Kathpress: Was muss nun geschehen, damit die "Roadmap" auch tatsächlich den Charakter eines im Konkreten wahrgenommenen, verpflichtenden Fahrplans bekommt?

Winkler: Für Anfang Dezember planen die katholischen Patriarchen des Nahen Ostens ein großes Treffen, um den Papstbesuch im Libanon aber natürlich auch das Synodendokument zu besprechen. Erwartet werden Priester, Bischöfe, Patriarchen, aber auch Laientheologen und Mitarbeiter der Pastoral - sie alle sollen überlegen, wie es nun weitergehen kann. Das ist ein wichtiger erster Schritt. Seitens der Stiftung "Pro Oriente" werden wir sicherlich auch darauf drängen, dass der Nahostkirchenrat bei der Tagung vertreten ist, um der ökumenischen Dimension gerecht zu werden. Wie gesagt: Ein wichtiger erster Schritt, dem aber noch andere folgen müssen.